

verstanden wird. Die Arten, die hier aufgelistet sind, dürfen durchaus wirtschaftlich genutzt werden, wie Arnika oder Schneeglöckchen, Edelkrebs oder Blutegel, Weinbergschnecke oder Huchen. Die Mitgliedsländer können dazu eigene Regelungen treffen, müssen aber dafür sorgen, dass die Arten nur im Rahmen von eigenen Managementplänen gesammelt oder gefangen werden.

Der Artikel 14 (1) der FFH-RL verpflichtet die Mitgliedsstaaten auf ein Monitoring der Arten nach Anhang V und dieses Ergebnis – nach Artikel 17 (1) – alle sechs Jahre an die EU-Kommission zu berichten. Wieder gilt auch für die Arten des Anhang V, dass sich ihr Zustand nicht verschlechtern darf und sie auch bei Nutzung einen günstigen Erhaltungszustand aufweisen. Für die in Österreich jagdbaren Anhang V Wildarten – neben Schneehase, Edelmarder, Iltis und Steinwild auch die Gams – eigentlich keine große Sache. Die Jagdgesetze der einzelnen Bundesländer verpflichten die Jagdinhaber zu einer nachhaltigen Behandlung der Wildbestände. Und vor allem die Abschussplanung für Schalenwild folgt dem Prinzip einer regelmäßigen Überwachung der Bestände, wie sie auch im Artikel 11 der FFH-RL gefordert wird. Doch haben sich die Zeiten vor allem für das Gamswild in den vergangenen Jahren gewandelt. Aus dem traditionsreichen Bergwild ist in einigen Alpenregionen im Laufe der vergangenen zwei Jahrzehnte der Prototyp eines Waldschädlings geworden.

Gams im Wald

Sie sind so etwas wie das Schweizer Taschenmesser bei den Wildarten am Berg. Gamswild nutzt dauerhaft oder zeitweise eine Reihe von Lebensräumen, vom hochalpinen Matten bis hin zu steilen Flusstälern oder Felspartien

im Tiefland. Auch rein bewaldete Gebiete bieten beste und natürliche Gamseinstände, wie Studien aus dem Schweizer Jura und anderen Regionen beweisen. Der Übervater der Gamsforschung, Prof. Sandro Lovari von der Universität Siena, fasst es zusammen: „Gamswild ist eine Wildart steiler Lagen, aber keine ausgesprochene Bergwildart.“

Die Nutzung von Waldeinständen ist keineswegs ein unnatürliches Verhalten, das nur durch die Abwesenheit von Wolf und Luchs entstehen konnte. Auch in Regionen mit großen Beutegreifern stehen Gams, dort, wo sie hingehören: in steilen, felsreichen Lebensräumen, bewaldet oder nicht. Selbst wenn ungestörte Almflächen zur Verfügung stehen, zeigen unsere Alpengams ein Ballett am Berg, wo jede Sozialklasse zu jeder Jahreszeit einen optimalen Einstand aufsucht. Im Frühjahr zieht das Scharwild in tiefe Lagen, dem ersten frischen Grün entgegen. Im Laufe des Sommers wandern Geißen, Kitze und die „Jugend“ immer weiter nach oben, während die reifen Böcke auch in den Sommermonaten etwas tiefer stehen, kleine Junggesellengruppen drücken sich in den weniger ergiebigen Waldgebieten herum.

Nach der Brunft ziehen sich die alten Kämpfer zur Regeneration in ruhige, deckungsreiche Einstände zurück. Den Hochwinter übersteht die Gamspopulation am besten auf steilen, sonnigen Einständen, oft lichte Wälder, wo immer etwas Gras aus dem Boden spitzt.

Neben dieser natürlichen Nutzung der Bergwälder ziehen sie sich auch dorthin zurück, wenn auf den Freiflächen zu viel Trubel herrscht. Hoher Jagddruck oberhalb der Waldgrenze und auf lichten Flächen drücken zusätzlich Wild in deckungsreiche Einstände. Und nicht zuletzt hat der Bau vieler Kilometer Forstwege grüne Leitlinien geschaffen, der Gams zusätzlich nach unten zog.

Alarmsignal

Dort sind sie nicht immer wohl gelitten. Denn als Pflanzenfresser werden sie für das Nicht-Erreichen forstlicher Ziele, zum Beispiel bei der Verjüngung von Tannen, haftbar gemacht. Und auf Flächen, die als sogenannter „Schutzwald“ ausgewiesen sind, sollten sie sich auf gar keinen Fall aufhalten. Dabei geben Kritiker des zunehmenden Drucks auf Gams zu bedenken, dass der Einfluss dieser Wildart auf die Verjüngung keineswegs so eindeutig und linear ist, wie

oft dargestellt wird. Während andererseits die Funktion von Schutzwaldbeständen immer wieder kritisch geprüft werden sollte.

Aus vielen Waldgebieten soll das Gamswild ferngehalten werden. Das wird versucht, indem einerseits die Gamsdichten allgemein gesenkt werden und man andererseits auf den ausgewiesenen „Schutzwaldflächen“, „Sanierungsgebieten“ oder „Quellschutzgebieten“ Gamswild auch außerhalb der Schonzeiten durch ständigen jagdlichen Druck vergrämen will. Im Zuge solcher Vorgehen wird oft stark in die mittelalten Gams eingegriffen, was nachhaltig den Zuwachs der Population beeinträchtigt. Weil Böcke sowieso schon tiefer als Geißen stehen, birgt der konsequente Abschuss von „Waldgams“ auch die Gefahr in sich, das Geschlechterverhältnis des Bestandes immer weiter Richtung Geißen zu verschieben. Auf die Dauer führt dieses Vorgehen zu einer drastischen Destabilisierung der Sozialstruktur der Gamspopulationen. Sie werden anfälliger für Parasiten und Krankheiten, die Brunft verläuft länger und anstrengender wegen der unklaren gesellschaftlichen Verhältnisse im Bestand: Ohne die alten Erfahrungsträger wird auch der



Österreich muss nachweisen, dass es sich um die Gams kümmert – und auf Bestandesrückgänge reagiert.